

# Der Gesellschafter.

Den 4. August.

Beilage zum Raagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

Raagold, den 2. August. (Bürgerwehrsache.)

In Gemäßheit Beschlusses vom Heutigen wurde als Bekleidung der Bürgerwehrmänner bestimmt: ein dunkelgrüner Tuchrock mit liegendem, hellgrünem Kragen und zwei Reihen dunkler, s. g. Patentknöpfe; hellgrüne Achselklappen mit der Nummer der Kompagnie von Amaranttuch; weißer Filsbut. Der Verwaltungsrath.

Wie der Mensch zum Heil seiner Seele die Quelle desselben — das heilige Buch — aufschlägt und daraus Erquickung schöpft, so wird dem Menschen noch ein anderes Buch — das der Natur — aufgeschlagen, welches ihm die Mittel zu seiner leiblichen Erhaltung verschafft; letzteres erscheint aber allfährlich in anderer Gestalt. Wie sehen wir es heuer? Nichts als Segen die Fülle und voll Bewunderung, Staunen und auch Beschämung erblickten wir die gnadenvolle Ausfüllung der Gaben des Allerhöchsten zu unserer Aller Wohl! Für diese unaussprechlichen Wohlthaten unseres Schöpfers und Erhalters wollen wir nun den herzlichsten Dank darbringen und uns angelegen seyn lassen, die gütigen Gaben Gottes, die er uns nach der letzten Noth wieder bescherte, zu seiner Ehre und zu unserem Seelenheil anzuwenden. Diese wenigen Worte widmet allen denkenden Mitbürgern zur Beherzigung:

Ein christlicher Lays. G. . . . . r.

Nach der Karlsruber Zeitung wird das badische Contingent für Schleswig-Holstein aus 4000 Mann Infanterie und einer Batterie zu 8 Geschützen bestehen, und mit der großherzoglich hessischen Abtheilung eine Brigade bilden, welche mit einer württembergischen Brigade unter einem württembergischen Divisionskommandanten vereinigt wird. Das Kommando der badisch-hessischen Brigade übernimmt Oberst v. Röder. Es ist dazu von jedem der fünf Infanterie-Regimenter ein Bataillon bestimmt. Der Ausmarsch soll Montag den 7. August erfolgen. — Bei uns wird man, nachdem ein Kurier an S. M. den König deshalb nach Meran abgefertigt worden ist, erst in einigen Tagen Zuverlässiges hören. Doch werden das sechste und achte Infanterie-Regiment und das dritte Reiterregiment zu Ulm vorerst bezeichnet.

Von den Fürstenthümern Hohenzollern lassen sich Stimmen vernehmen, welche in der Ueberzeugung, daß kleine Staaten ein großes Unglück für das Volk sind, einen Anschluß an Württemberg sehnlich wünschen.

In Ludwigsburg ist am Samstag der Museumsdiener Mergenthaler, welcher 300 fl. Museumsgelder eingezogen hatte, verschwunden; er hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

Eine Geschichte, ähnlich der des Esau mit dem Linsengericht passirte vor wenigen Monaten in L. Nur handelte es sich hier nicht um eine Erstgeburt, sondern um einen Bräutigam, und die handelnden Personen waren natürlich zwei Damen. Die eine hatte einen Bräutigam,

ihre ältere Schwester noch keinen. Der Aerger darüber machte diese krank. Indessen fand die Braut keinen Gefallen mehr an ihrem Erkorenen, und versprach ihrer Schwester, ihn abzutreten, und zwar für Seidenzeug zu einem Kleide. Der Vertrag wurde abgeschlossen. Der Bräutigam sympathisirte merkwürdiger Weise mit seiner Braut in der Abneigung, besonders, da sie kränklich, wo hingegen die andere hübsch und munter war. Er brach mit jener, und wandte sich zu dieser, heirathete sie auch wirklich. Die jüngere Schwester aber meint noch heute, einen guten Tausch gemacht zu haben.

## Tages-Neuigkeiten.

Ueber die Wiederankunft des Erzherzog-Regierungsverwesers in Frankfurt verlautet noch immer nichts Sicheres. Sollte sich das Gerücht bestätigen, daß er diesmal seinen Weg über Berlin und über die Reichsfestungen Köln, Germersheim und Mainz einschlagen werde, um dieselben bei diesem Anlasse persönlich in Augenschein zu nehmen, so möchte seine Antunft wohl noch nicht so bald erfolgen. — Inzwischen wird das ehemalige Bundespalais, zum Sitz der Ministerien, etwas hergerichtet. Schon ist eine Thüre mit der Ueberschrift: Reichs-Kanzlei geschmückt.

Das in Köln liegende westphälische 16. Infanterie-Regiment hat sich bereits bestimmt dahin ausgesprochen, das für den Regierungsverweser befohlene Hoch nicht auszubringen (obwohl er der Chef dieses Regiments ist).

Auf dem Heidelberger Schloß wurde am 30. eine Volksversammlung unter Vorsitz von Bürgermeister Winter gehalten, auf welcher Frankfurter Parlamentsmitglieder als Redner auftraten. Hagen trat zuerst auf, und ward als Demokrat von Mutterleibe an eingeführt. Seine Rede war ein bombastischer Wortschwall über Einheit und Freiheit, Freiheit und Einheit &c. Blum ward von Winter mit den Worten: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, eingeführt. Er machte seinem Unwillen über die Beschlüsse der Versammlung in der Posener Frage Luft und berührte auch Matby. Es wurde mit Vereat eingestimmt. Einer jedoch, der Matby hochleben ließ, ward hinausgeworfen, wobei Blum umsonst mit den Händen abwehrende Zeichen machte. Schöffel lobte die wohlfeile Polizei, die eben in der Versammlung geübt worden, und machte sich gar nichts daraus, auf seine burleske Manier offen aufzubeugen. Wesendonk empfahl den demokratischen Vereinen immerwährende Agitation. Durch sie ist England so mächtig geworden. Beschließt die Amnestie selbst! Weist die zurück, die Euch von Ordnung vortpredigen. Seid Wähler, seht Wähler! dieß ist die größte Tugend. Der Sachse Dießsch lobt die Badener, die Leuchte für Norddeutschland. Auch Hentges von Heilbronn trat auf. Kapp (der Neffe des Abgeordneten) ließ die Republik hoch leben. (Endloser Jubel, untermischt mit: Hecker hoch!)

Der vor einigen Tagen in Freiburg verstorbene Ehrenbürger Philipp Merian hat in seinem Testamente über ein Vermögen von 6700,000 fl. für wohltätige Zwecke verfügt: 6000 fl. zum Besten des Armenfonds in Lörrach; 5000 fl. dem Waisenbause in Karlsruhe; 5000 fl. dem Waisenbause in Mannheim; 4000 fl. dem Krankenhaus in Freiburg, zunächst bestimmt zur Verpflegung armer, kranker, hier wohnender, fremder Akademiker und armer durchreisender Personen; 5000 fl. an die Universität in Freiburg zur Errichtung von zwei Stipendien für arme Studierende mit Ausnahme der Theologen, da diese, wie das Testament sich ausdrückt, anderweit Unterstützung finden, u. s. w.

Der Wiederbeginn des Kriegs zwischen Deutschland und Dänemark begann mit einem kleinen Unfall der Dänen bei ihrer Landung in der Nähe von Flensburg, wo sie durch die Mecklenburger eine Schlappe erhielten. — Wie es heißt, soll das deutsche Heer durch bairische und württembergische Truppen verstärkt werden (siehe oben).

Die polnische Bevölkerung in und um die Stadt Posen ist in außerordentlicher Aufregung. Es ist aller Welt ein Räthsel, wober die großen Summen, die sie wieder zu ihren Zwecken verwenden, herkommen. Gegenwärtig ist es auf Verführung der Soldaten von polnischer Abkunft abgesehen. Eine neue Schildehebung ist angekündigt, wird jedoch, weil die Landleute nichts davon wollen, wohl nicht zu Stande kommen. — Mieroslawski wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. aus Posen weggeführt.

Der demokratische Verein in Leipzig hat sich am Sonntag dem 23. auf eine nicht sehr ehrenvolle Weise bemerklich gemacht. Sämmtliche Mitglieder machten einen Ausflug nach Connewitz, aßen und tranken dort, wollten aber nicht bezahlen. Der Wirth, welcher diese socialistische Praxis nicht anerkennen wollte, wurde mißhandelt. Da trat auf dessen Geheiß die Bürgergarde des Dorfes zusammen, arreirte die Demokraten und escortirte sie trotz aller Vorstellungen und Reden derselben in die Stadt.

Aus Wien beunruhigende Nachrichten. Der Kaiser hat sich wirklich geweigert, für jetzt dahin zurückzukehren. Die Kunde davon erregte große Aufregung in Wien. Der Minister v. Doblhoff benachrichtigte den Reichstag davon, indem er mittheilte, daß Seine Majestät bereit sey, seinen Bruder, den Erzherzog Franz Karl, als Stellvertreter abzusenden, sobald die Reichsoersammlung diejenige Freiheit genieße, die zu Erfüllung ihrer gesetzgeberischen Pflichten so nothwendig sey. Der Reichstag fand dies nicht genügend und beschloß einmützig eine Adresse, in welcher der Kaiser zur unverweilten Rückkehr dringend eingeladen wird.

Aus Innsbruck vom 29. Juli wird geschrieben: „Die Schlacht bei Custozza, welche die Oestreicher am 25. Juli erfochten haben, ist die glänzendste Waffenthat des dormaligen Kriegs in Italien, beweist das Feldherrntalent des Feldmarschalls Radezky und die Tapferkeit seiner von Heldenmuth begeisterten Truppen. Es mögen wohl 80,000 Mann in dieser neunstündigen Schlacht bei afrikanischer Sonnengluth gekämpft haben. Die Oestreicher machten große Beute an Kanonen und Kriegsmaterial. Sicher ist, daß das Schwert von Italien eine starke Scharte bekam, da die Sieger bedeutend in die Lombardei vorrückten. Der Adjutant des Kaisers, Oberstlieutenant Graf Crenneville, hat die ehrenvolle Mission erhalten, das höchste mi-

litärische Ehrenzeichen dem Feldmarschall nach Italien zu überbringen. Ein eben aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Radezky aus Ballegio an Sr. Maj. den Kaiser in Innsbruck angekommener Kurier bringt die officielle Nachricht, daß bei Volta das zweite Armeekorps am 26. Abends und 27. früh zwei siegreiche aber blutige Gefechte bestanden hat. Die piemontesische Armee sey in vollem Rückzug nach Cremona begriffen und werde herzhaft verfolgt.

Die Oestreicher wie die Italiener jubeln gleichzeitig über einen großen errungenen Sieg. So viel scheint jetzt aus den sich widersprechenden Nachrichten mit Sicherheit entnommen werden zu können, daß die Schlacht am Mincio drei Tage währte, daß am ersten die Oestreicher Sieger waren, die Italiener aber Verstärkung erhielten und zuletzt die Oberhand erhielten. — Bereits geben den Oestreichern neue Verstärkungen aus Ungarn zu. — Ein gleich darauf von den Oestreichern begonnenes neues Treffen mit den Verstärkungen aus Ferrara verschaffte den östreichischen Waffen einen entscheidenden Sieg.

Nachrichten aus Stockholm zufolge hatte sich die Cholera auch in Neval und Helsingfors und in Abo gezeigt. Am 15. waren an letzterem Orte von 12 Patienten 4 gestorben. Zur Abwebrung dieser Krankheit sind in Kopenhagen fernere Maßregeln getroffen worden.

Die Zahl der Erkrankungen an der Cholera in St. Petersburg war am 20. Juli 304, es starben 203 und genasen 198; Krankenbestand 3549.

Paris, den 24. Juli. In Rom fand am 19. eine Volksbewegung statt, das Volk bestand darauf, daß der Papst Oestreich den Krieg erklären solle und wollte sich der Engelsburg bemächtigen, es drang dann in die Deputirtenkammer und verlangte die augenblickliche Kriegserklärung. Der Papst beharrte auf seiner Weigerung, das Ministerium Mamiani gab seine Entlassung. Die Regierung hat nun auf außerordentlichem Wege aus Rom vom 22. die Nachricht erhalten, daß, nachdem es dem Papst unmöglich geworden war, ein neutrales Ministerium zu bilden, das Volk und die Deputirtenkammer eine provisorische Regierung eingesetzt haben. Der Papst wäre also der weltlichen Regierung entsetzt.

Im Konferenzsaal der französischen Nationalversammlung lief das Gerücht um, Karl Albert habe die Einschreitung Frankreichs verlangt, die Alpenarmee werde in Italien einrücken und General Lamoriciere den Oberbefehl führen.

Aus Madrid vom 23. Juli wird berichtet, daß die Königin vollkommen hergestellt ist; sie hat den päpstlichen Nuntius höchst freundlich empfangen. Die ganze Schwangerschaft scheint eine Intrigue der alten Königin Marie Christine zu seyn, die ihren Gatten Munoz mit einem zehnten Sproßling zu erfreuen im Begriffe steht, und wie der National bösbast behauptet, ihrer Tochter geru mit demselben ausgeholfen hätte.

Wie groß doch gegenwärtig die Verwirrung der Begriffe ist! Der Staatsrath Delarageaz in Lausanne stellt die Behauptung auf, die religiöse Freiheit sey im Kanton Waadt größer, als in irgend einem anderen Lande der Erde. Und doch häufen sich Verfolgungen auf Verfolgungen, zugleich im Gefolge der empörendsten Robbeit. Die Witwe des berühmten Apologeten der Religions- und Glaubensfreiheit Vernet wird an dem Jahrestag seines Begräbnisses zu 75 Franken Strafe verurtheilt, weil in ih-

rem Hause eine kleine religiöse Versammlung gehalten worden war. Pfarrer Germond in Echallens, der edle Stifter des dortigen Kranken- und Diakonissenhauses, wird (7 Juni) seiner Familie, seinen Kranken, seinen zahlreichen Freunden entrissen, weil seinem Hausgottesdienste acht Nachbarn und zwei oder drei Kinder angewohnt hatten. Der Pfarrer der Nationalkirche, Wilhelm Monod von Lausanne, wird seiner Stelle entsetzt, weil er in einem Schreiben an die Redaktion des Courier Suisse sich über die fortgehenden Verfolgungen von Seiten der Regierung bedauernd ausgesprochen und beklagt hat, daß Männer, welche Europa ehre, vor die Schranken geschleppt und mit Verbannung und Geldbuße bestraft werden. Pfarrer Marguerat, ein würdiger, bejahrter Geistlicher in Lausanne, wird seiner Familie entrissen und in seinen Heimatsort verbannt wegen abgehaltener religiöser Versammlung, obgleich er die Behauptung ausspricht: „In dem Zimmer war mein Schwager D., seine Frau, ihre zwei Kinder, welche schliefen, Fräulein N. und Frau N., zwei daselbst wohnende Kostgängerinnen, Fräulein Elise D., welche Klavier spielte, meine Frau, meine Tochter und ich; aber es war durchaus keine religiöse Versammlung.“ Das ist die so gerühmte Religionsfreiheit im Kanton Waadt. Kann es eine schmäbligere Verdrehung der Begriffe geben?

### Die seltenen Menschen.

(Beschluß.)

Allmählig erholte sich Wagner von der Betäubung, aber mit der Rückkehr zur ruhigeren Besinnung schien auch jene Festigkeit zurückzukehren, die ich lange schon an dem Manne meines Herzens bewundert und gefürchtet hatte. Mit einer Beredsamkeit, die wie ein Waldstrom alles mit sich fortwälzte, was sich entgegensetzte, entwickelte er mir die Unmöglichkeit, uns zu vereinigen, und die Scheidewand zu zerreißen, die die gesellschaftliche Ordnung zwischen uns gezogen hatte. Aber was vermögen Redekünste gegen den Ruf des Herzens? Es sind Strohblammen, die für Augenblicke erleuchten, ohne zu erwärmen. Sie kennen, erwiderte ich, meine Achtung für die Verschiedenheit der Stände, für die Würde des Adels, für die Vorurtheile der Gesellschaft, für die Gesetze der Konvention, und durch uns soll das Räderwerk der bürgerlichen Ordnung nicht zerrüttet werden. Die öffentliche Meinung verlesen, ist immer ein Verbrechen gegen die Sittentehre. Aber wer hindert uns einen Mittelweg zu wählen, der unsere Herzen vereinigt, ohne ein Beispiel regelloser Verbindungen zu Nachahmung für andere Mädchen meines Standes aufzustellen? Wir machen eine Ausnahme von dem Troste der Menschen. Soll es uns nicht erlaubt seyn, auch dem Schicksale eine Ausnahme abzdringen? Ich will die Hülle, die ich von meinen Ahnen ererbte, abstreifen in einem Grabe, und todt für die Welt und ihre Vorurtheile, nur von Ihnen gekannt und geliebt, auferstehen für ein besseres, glückliches Leben. Sie staunen, Wagner? Fassen das Räthsel meines Plans nicht? Es ist sehr einfach. Ein Spiel, bei welchem wir alles gewinnen, wenig nur verlieren können. Ich spiele die Rolle einer Selbstaubdrerin, mache mein Testament, setze den jungen Mann, den Familienverhältnisse mir um Gatten geben wollten, als Erben meines Vermögens ein, und liebe mit Ihnen in die Gebirge Ihres Vaterlandes, während man mich in den Wogen des Rheins begraben wähnt. Ich habe tausend Louisdor in meiner Schatulle, meine Juwelen haben viel-

leicht ebenfalls den Werth dieser Summe, und dieses Geld reicht wohl hin, uns einen Meierhof zu kaufen. Im Schoße der Natur, Lieblingstinder der großen, wohlthätigen Mutter, die wir so lange schon mit Inbrunst verehrt, leben wir dann glücklich und die Gesetze der Konvention sind verhöhnt!

Wagner stürzte nieder vor mir, ergriff mit Hast meine Hand, und bat mich aufs Neue mit erschütternder Beredsamkeit, einem Entschlusse zu entsagen, der mich früher oder später zur Neue führen würde. Aber ich bekämpfte seine Gründe mit einer Festigkeit, die ihn überzeugen mußte, daß ich nur durch ihn glücklich seyn konnte. Feierlich erhob er sich jetzt. Eine Träne der höchsten Rührung schimmerte in seinem Blicke. Sein ganzes Wesen schien exaltirt, und mit einem Tone, der mir tief in die Seele drang, sprach er das Wort der Weihe: Rosa, du bist mein Weib! wir werden glücklich seyn, weil wir gut sind!

Kastlos arbeitete ich jetzt an der Ausführung meines glücklichen Entwurfes, schrieb meinen letzten Willen mit einem Entzücken nieder, als würde ich dadurch selbst in den Besitz der unermesslichsten Reichthümer eingereiht, nahm bei allen, die sich mir näherten, die Miene düstern melancholischen Ernstes an, gab mehreren derselben Geschenke zum Andenken, wenn ich nicht mehr seyn würde, und schickte inzwischen meinen Wagner mit dem Gelde und dem Geschnitte nach Basel, unter dem Vorwande, daß er zu seinen Eltern zurückkehren wolle.

Vier Wochen lang übte ich mich in der künstlichen Rolle, die von der Liebe mir zugetheilt worden war, und sie gelang mir trefflich, so sehr auch mein Gefühl gegen jede Täuschung sich empörte. Denn bald flog die Sage: mein Geist sey der Zerrüttung nahe. Nur über die Ursache dieser Revolution debattirte man noch. Ich redete, schrieb im Konzeiptyl der überspanntesten Schwärmerei an meinen edeln Verwandten, der für seinen Sohn mich bestimmte hatte: Müde des tragi-komischen Possenspiels eines Lebens, in dessen bunte Verhältnisse meine Stimmung nicht passe, sehne ich mich nach Ruhe, die ich nur jenseits über den Gräbern, unter geistigeren Wesen finden könne. Wenn dieser Brief in seinen Händen sey, werde ich schon am Ziele meiner Wünsche vereinigt seyn mit meinem Vater und all den Lieben, die mir vorausgingen. Das baare Geld, setzte ich hinzu, und die Juwelen, die aus dem Erbe meines Vaters auf mich übergegangen seyen, habe ich edeln Leidenden ausgespendet, deren Namen mit mir in den Fluthen des Rheins begraben werden sollen.

Mein Testament lag bei dem Briefe. Alles war jetzt angeordnet zur Flucht. Am Gestade des Rheins, der nahe am Parke ungestüm im tiefen Felsbette hinlirrte, warf ich meinen Hut nieder, band mein Taschentuch an einen Pappelbaum nahe bei einem Lieblingsplatzen, streute zerrissene Papiere mit Stellen aus Youngs Nachtgedanken und andern Werken düsterer Phantasie umher, und eilte eine Stunde vor Mitternacht, zwar bestürmt von tausend gegen einander kämpfenden Empfindungen; aber unerschütterlich, wie ein Mann, der durch Gefahren zum Siege steigt, hinweg aus dem stillen, friedlichen Landhause. Ich war kundig der Wege bis dahin, wo Wagner meiner harre, und wer irrt, wenn der Genius der Liebe ihn leitet? Vor der Entdeckung schützte mich die Tracht eines Landmädchens, welche ich mir erwählt hatte, und zwei Stunden nach Mitternacht ruhte ich schon an Wagners klopfendem Busen, glücklich im Gefühle der Gegenwart,

noch glücklicher in dem Hinblick auf die Rosentage der Zukunft. Hand in Hand, auf menschenleeren Abwegen, durch den Zweck versöhnt mit den Mitteln, gegen welche im Beginne unser Gefühl sich gestraubt hatte, pilgerten wir fort bis in Wagners schönes Vaterland, die Waadt.

Niemand kannte mich und meinen Stand. Nur Wagners Vater war der Vertraute unseres Geheimnisses. Dem redlichen Landprediger aber, der schon an den Grenzen der Schweiz das Wort der Weisheit über unseren Bund gesprochen hatte, band ein Eid die Lippe. Schnell gewöhnte ich mich an das geschäftige und genußreiche Leben meines neuen Berufs, schloß mit Herzlichkeit an die Familie Wagners und an die bessern Menschen des ländlichen Bezirks mich an, schmiegte mich in alle Verhältnisse, und jeden Morgen erwache ich mit der Empfindung: Ich bin glücklich, glücklich als Gattin, glücklich als Mutter. Nie noch blickte ich auf das zurück, was ich verließ. Eine unvergängliche Quelle reiner, unverfälschter Freuden fließt durch das ruhige Thal meines Lebens. Wir entbehren im Belügenisse der Natur gerne den Luxus der Kunst und den Zwang der Gesellschaft.

Ein mäßiger Wohlstand, den wir zu erhöhen trachten, spannt unsere Kräfte. Das Streben nach sittlicher Vollkommenheit gibt unsern Herzen eine gewählte Lectüre, in den Stunden der Erholung dem Geiste neuen Schwung, und die Ruhe unserer harmonisch gestimmten Seelen erhebt uns über jene Leiden und Unannehmlichkeiten, die auch in das harmloseste Menschenleben zuweilen sich verflechten.

Rosa endete. Wie ein Wesen aus höhern Welten blickte ich sie an, und spiegelte mich in der Freudeuthräne, die unwillkürlich aus ihrem Auge sich stahl, unentschlossen, ob ich mich entdecken, auf einen Moment die Ruhe des großen Weibes stören, oder, mit dem Geheimnisse in der Seele mich hinwegzuleiden sollte aus dem Heiligthum der reinsten Seligkeit, das ein Seraph mit flammendem Schwerte vor mir verschloß. Rosa las in meinem Blicke den innern Kampf. Unruhig, mit einer gebührenden Abmildung fragte sie mich: ob ihre Erzählung mich mißstimmt hatte? Nein! antwortete ich, und schloß ihre Hand inniger in die meinige. Aber die Szenen, die Sie mir schilderten, weckten Erinnerungen in meiner Seele, vor welchen ich gerne mit tiefem Nachdenken oft verweile. Denn auch ich stand einst nahe, sehr nahe an der gleichen Quelle des Glücks, die so reich für Wagner fließt. Aber sie versiegte, ehe ich den ersten Tropfen noch kostete.

Rosa. Wer entbehren lernte, bereitet sich vor zum höhern Genuß.

Ich. Was ich verlor, ersetzt die Natur so leicht nicht wieder. Sie schafft zwanzig Dichter und hundert Staatsmänner, bis sie wieder ein Mädchen schafft, wie meine Rosa!

Rosa. Rosa? Eine Namensschwester von mir?

Ja, nicht nur Schwester dem Namen, nicht nur Schwester dem Geiste und dem Herzen nach. Rosa von Waldner, Sie selbst sind es. Hinweg mit jeder Bedenkllichkeit! Ich bin Karl v. Waldner, Ihr Gespieler in den Scherzstunden der Kindheit, der Mann, dem Sie statt Ihrer Hand ein Landgut gaben, um ein Herz zu retten, das einer Krone werth war. Mit einem Angstrufe, der elektrisch durch meine Nerven fuhr, sprang Rosa auf vom Rasensitze, schrie, konvulsivisch die Hände ringend: Ich bin verloren! verloren! und strebte, sich loszuwinden aus meinem Arm, der um ihren Tannenwuchs sich geschlungen

hatte. Aber zu sehr war sie erschüttert. Einer Ohnmacht nahe sank sie wieder zurück, und in dieser Stellung fand uns Wagner.

Das ganze Gewicht der großen Szene lastete auf mir. Mit Mühe nur, nur durch die Allmacht jener hinreißenden Redlichkeit, die dem Antlitze des ächten Biedermanns entstrahlt, und für die Wahrheit seiner Worte bürgt, vermochte ich das edle Paar zu beruhigen.

Aber vergebens bot ich alle Kraft meiner Beredsamkeit auf, diese seltenen Menschen zur Rücknahme jenes Vermögens zu bestimmen, welches durch ihre Aufopferung auf meines Vaters und mich übergegangen war. Genügsamkeit, sagte die holde Rosa, macht uns glücklich bei einem mäßigen Wohlstande. Ueberfluß würde dieses Glück, das nur auf dem Stamme einer immer regen Thätigkeit gedeiht, hemmen, den Schwung unserer Empfindungen lähmen, den Frieden unserer Herzen stören. Wir stehen auf dem schönsten Standpunkte, den Menschen erreichen können, auf dem Standpunkte ungetrübter Zufriedenheit. Jede Ausbiegung auf die Seite entfernt uns vom mühsam errungenen Ziele! Alle Gründe, die ich entfaltet blieb wirkungslos. Wir sind glücklich, war ihre Antwort auf jeden Einwurf, und ich schwieg endlich, fest entschlossen: den Ertrag der Güter, welche Rosa ihrer Liebe aufgeopfert hatte, armen Verwandten auszuspenden, die Güter aber selbst wieder auf die Kinder des edeln Paares hinüberzuwenden. Im Arme der Freundschaft fand ich jetzt ein Glück, das ich auf dem Wege der Liebe vergebens gesucht hatte.

Wo kann man barbiert werden?

Kürzlich trat ein Landmann in einen Laden, ohne sich weiter anzusehen, zog er den Rock aus, nahm die Halsbinde ab, warf sich auf einen Stuhl, kreuzte die Beine und rief in einem gebeterischen Tone: „Das Wasser ist doch auch warm?“ — „Wasser, mein Herr?“ entgegnete ein waderer Mann, der im Laden stand und mit neugierigem Erstaunen dem Treiben des Landmannes zugesehen hatte. „Was für Wasser, mein Herr?“ — „Nun, ich verlange barbiert zu seyn! Warum halten Sie die Dinge nicht in Vereinschaft? Bin in Eile!“ — „Bittre um Entschuldigung, mein Herr! dies ist keine Barbierstube, sondern ein Wechselgeschäft.“ — „Sapperment, ich fragte Jemand in der Straße, wo ich barbiert werden könnte, und er wies mich hier herein.“ — Der Kaufmann schnitt ein sehr verdrießliches Gesicht und der Kunde zog seinen Rock an und ging.

Am offenen Sarge eines Kindes.

Ach, dieß Herzdien schlägt nicht mehr,	Ueber'm blauen Himmelszelt
Und der Mund ist jubelleer!	Nacht ein lieblich Lumenfeld.
Nur ein holdes Lächeln spricht	Wo bei ew'gem Frühlingwehn
Noch im Engelsangesticht.	Schön verklärte Kindern gehn:
Kalt und bleich die Händchen nur	Dort gehts an des Gärtners Hand
Auf der Brust gefaltet ruhn!	Schön verklärt im Blumenland;
Und der Auglein klarer Schein	Zieht ins sel'ge Engelsheer
Dringt nicht mild ins Herz mehr ein	Jubelnd ein und — stirbt nicht mehr:
Todtenblümlein wehn im Haar,	Spricht vom blum'gen Erdenthal.
Und der Wangen lieblich Paar,	Und der li ben Brüder Zahl;
Erst noch rosenroth umkränzt,	Von der Mutter Liebesblick,
Selbst gleich weißen Röschen glänzt.	Und — schaut sich nicht mehr zurück:
Sinnend steht ihr Kleinen da:	Harret erwer froh entzückt:
Ach, das Scheiden geht euch nah,	Denn auch ihr zieht schon geschmückt,
Und es fragt der ernste Sinn:	Waret ihr hier sanft und rein,
Schwesterchen, wo gehst du hin?	Ginst in jene Fluren ein.

